

Dr. Robert A. Peterson, Menschheit und Sünde, Sitzung 17, Erbsünde, Plagiat und Arminianismus

© 2024 Robert Peterson und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Robert A. Peterson über die Lehre von der Menschheit und der Sünde. Dies ist die 17. Sitzung: Erbsünde, Plagiat und Arminianismus.

Wir setzen unsere Betrachtung der Sündenlehre mit dem Thema Erbsünde fort und bitten den Herrn um Hilfe.

Gnädiger Vater, wir bitten dich um deine Hilfe beim Studium dieser schwierigen Fragen. Wir danken dir, dass du ein guter Gott bist, der eine gute Welt erschaffen hat. Wir verstehen nicht vollständig, wie Sünde und Tod in sie eindringen konnten, aber wir wissen, dass sie Realität sind. Segne uns, während wir versuchen, den Ursprung der Sünde auch in unserem eigenen Leben zu verstehen. Wir loben dich durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

Römer 5,12–21 gilt zu Recht als der klassische Text zum Thema Sünde. Denn so wie die Sünde durch einen einzigen Menschen, Adam, in die Welt kam und durch die Sünde der Tod, und so der Tod sich auf alle Menschen ausbreitete, weil alle sündigten, so erhebe ich meine Stimme, weil Paulus eine Wenn-Bedingung ohne den darauffolgenden Dann-Satz verwendet. Er schließt den Vergleich nicht ab.

Seine Gedanken kreisen darum, wie Adams Sünde, die Sünde und Tod in die Welt brachte, die Menschheit beeinflusste. Er sagt: „Denn, weil...“, Vers 13, „war die Sünde tatsächlich schon vor dem Gesetz in der Welt.“ Aus dem nächsten Vers wissen wir, dass damit das Gesetz des Mose gemeint ist.

Doch Sünde wird dort nicht angerechnet, wo kein Gesetz ist. Wir haben fünf verschiedene Ansichten dazu kennengelernt, was eine sehr schwierige Auslegung war. Mein Verständnis ist, dass Sünde bereits vor der Gesetzgebung im Gesetz, in der Welt, vorhanden war.

Doch Sünde wird dort nicht gezählt, wo es kein Gesetz gibt, wie dort, wo es ein Gesetz gibt, denn das Gesetz macht Sünde offenkundig, eindeutig und verwerflich. Dennoch herrschte der Tod von Adam bis Mose, selbst über jene, deren Sünde nicht mit Adams Übertretung vergleichbar war. Es besteht eine Ähnlichkeit zwischen Adams Sünde und der Sünde der Israeliten nach der Gesetzgebung am Berg Sinai, da Gott im Garten Eden ein Verbot ausgesprochen hatte.

Ihr dürft von allen Bäumen im Garten essen, außer vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. An dem Tag, an dem ihr davon esst, müsst ihr sterben – ein klares

Verbot. Nichts Vergleichbares gab es vom Garten Eden bis zum Sinai und auch nicht nach dem Sinai.

Oh , mein Gott. Acht Du sollst nicht und zwei Du sollst . Es ist genau wie bei allen anderen.

Aber zwischen den Versen 13 und 14 wird zweifellos Vers 12 weiter erläutert, da das Wort für Vers 13 mit diesem Vers beginnt. Wie genau diese Erläuterung erfolgt, ist umstritten. Paulus selbst sagt jedoch, dass die Menschen in der Zwischenzeit nicht in derselben Weise wie Adam gesündigt haben, indem sie ein bestimmtes Gebot Gottes brachen.

Konkret handelt es sich um ein negatives Gebot, ein Verbot. Man könnte die Existenz der Sünde in jener Zeit erklären, wir könnten sie erklären. Doch was Paulus offenbar Adams Sünde zuschreibt, ist nicht wirklich die Existenz der Sünde, denn der Lohn der Sünde ist der Tod.

Das erklärt es. Aber es ist die Herrschaft der Sünde, die Schreckensherrschaft von Sünde und Tod. Ganz wichtig ist, dass wir am Ende von Kapitel 14 lesen, dass Adam ein Vorbild für den war, der kommen sollte.

Adam ist ein Vorbild für Christus. Dies ist der Schlüssel dazu, dass Paulus den unvollendeten Bedingungssatz aus Vers 12 vollendet, den er erst in den Versen 18 und 19 ausführt. Sobald er die Ähnlichkeit zwischen Adam und Christus erwähnt, ist Adam eine alttestamentliche Vorbildfigur für Christus.

Sofort spürt er, dass er Abstand zwischen sich und Jesus bringen muss, um dessen Ruf nicht zu schädigen, so verstehe ich das. Denn die nächsten drei Verse, 15, 16 und 17, zeigen nicht die Gemeinsamkeiten, sondern die Unterschiede auf. 15: „Aber die Gnade der Gerechtigkeit und des ewigen Lebens ist nicht wie die Sünde Adams.“

Denn wenn durch die Sünde eines einzigen Menschen viele gestorben sind, so haben umso mehr Menschen die Gnade Gottes empfangen, und die Gnade Jesu Christi, die durch ihn selbst erlangt wurde, ist vielen reichlich zuteilgeworden. 16 zeigt erneut, dass Adam und Christus und ihre Folgen nicht vergleichbar sind. Die Gnade Gottes ist nicht die Folge der Sünde eines einzigen Menschen.

Denn das Urteil nach Adams einziger Übertretung im Garten Eden führte zur Verdammnis. Doch die Gnade nach vielen Übertretungen – er unterscheidet zwischen Adams einer Sünde, die zur Verdammnis aller führte, und den vielen Sünden, für die Christus Sühne leistete. Der Parallelismus ist nicht perfekt, da die eine Sünde und die vielen Sünden in ihren jeweiligen Aussagen unterschiedlich wirken, aber es ist eindeutig ein Vergleich zwischen dem Einen und dem Vielen.

Doch die Gnade, die auf viele Sünden folgte, brachte die Rechtfertigung. Wenn durch die Sünde eines einzigen Menschen der Tod geherrscht hat, wie viel mehr werden dann diejenigen die Fülle der Gnade und die Gnade der Gerechtigkeit im Leben durch Jesus Christus empfangen. Dies zeigt erneut, dass Adam und Christus verschieden sind.

Diesmal in den von ihnen eingesetzten Herrschaften. Adam brachte eine Herrschaft der Sünde und hier insbesondere des Todes. Adam brachte eine Herrschaft, Christus – Entschuldigung, der zweite und letzte Adam Christus – brachte die Herrschaft des Lebens, aber es heißt nicht, dass das Leben herrscht.

Es heißt, dass diejenigen, die an Christus glauben, herrschen. Diejenigen, die die Fülle der Gnade und die unverdiente Gabe der Gerechtigkeit empfangen, herrschen durch den einen Menschen, Jesus Christus, im Leben. Dieser Vers ist aus einem weiteren Grund bedeutsam.

Der Text ist bis auf den zweiten Teil der ersten 17 Verse völlig objektiv. Was meinen Sie? Der gesamte Text handelt von den zwei Adams, ihren Taten und deren Folgen. Doch hier, an der einzigen Stelle, an der Subjektivität erwähnt wird, heißt es, dass diejenigen herrschen werden, die die Fülle der Gnade und Rechtfertigung, die freie Gabe der Gerechtigkeit, empfangen.

Hier also noch einmal der Gedankengang. In Vers 12 beginnt Paulus einen Vergleich, den er aber nicht vollendet. Die Verse 13 und 14 unterstreichen in gewisser Weise, dass Adams Sünde Auswirkungen auf andere, die Menschheit, hatte.

Am Ende von Vers 14 heißt es, Adam sei ein Vorbild für Christus. Und das ist der Schlüssel zum Abschluss des unvollendeten Vergleichssatzes aus Vers 12. Paulus geht jedoch nicht sofort auf die Ähnlichkeit zwischen Adam und Christus ein, sondern verspürt das Bedürfnis, eine Distanz zwischen ihnen herzustellen.

In den Versen 15, 16 und 17 erklärt er also, dass sie nicht gleich sind. In Vers 18 greift er die These aus Vers 12 wieder auf und schließt diesmal den Vergleich ab. Denn wie eine einzige Übertretung zur Verdammnis für alle Menschen führte, so führte eine einzige gerechte Tat zur Rechtfertigung und zum Leben für alle Menschen.

In Kapitel 19 wird dieser Gedanke mit leicht abgewandelter Wortwahl und Bildsprache wiederholt: Denn durch den Ungehorsam eines einzigen Menschen wurden viele zu Sündern. So werden durch den Gehorsam des einen Menschen viele gerechtfertigt. Hier vollendet Paulus seine in Kapitel 12 begonnene Schlussfolgerung.

Ein einziger Fehltritt führte zur Verdammnis der Menschheit. Eine einzige gerechte Tat, gemeint ist Christi Tod am Kreuz, führt zur Rechtfertigung. Und das Gleichgewicht ist gestört.

Hätte er nur von Rechtfertigung gesprochen, wäre das im Gleichgewicht mit der Verdammnis gewesen, doch er verschiebt das Spektrum in diese Richtung, indem er von Rechtfertigung und Leben für alle Menschen spricht. Dass er zweimal von allen Menschen spricht, ist problematisch, und wir werden gleich darauf zurückkommen, da im nächsten Vers zweimal von vielen die Rede ist. Denn wie durch den Ungehorsam des einen Menschen, Adams im Garten Eden, die Vielen zu Sündern wurden.

Durch den Gehorsam des einen, Jesu Gehorsam bis zum Tod (Philipper 2), ja, bis zum Tod am Kreuz, werden also viele gerechtfertigt. Was aber bedeutet „alle“ in Vers 18 und „viele“ in Vers 19? Wir verabsolutieren keine dieser Aussagen.

Wir können nicht wählen. Wir können nicht alles haben. Zum Beispiel, wenn wir sagen: Schau dir das an.

Adams Sündenfall brachte die Verdammnis über alle Menschen. So steht es in den Kapiteln 18 und 19. Durch Christi Gehorsam werden viele gerechtfertigt werden.

Das passt wunderbar zu unserer Theologie, und Paulus widerspricht ihr nicht, aber genau das tut er nicht. Wenn wir solche Stellen so lesen, erkläre ich Ihnen, wie Universalisten Kapitel 18 lesen, einen ihrer liebsten Beweistexte: Durch eine einzige gerechte Tat werden alle Menschen gerechtfertigt.

So sagen sie es. So steht es da. Und ich kenne niemanden, der das sagt.

Im Jahr 19 wurden aufgrund Adams Sünde nur viele zu Sündern. Meinst du, manche Menschen sind vom Sündenfall nicht betroffen? Autsch. Also, folgendes:

Paulus widerspricht sich nicht innerhalb von zwei Versen. Er stellt keinen Gegensatz dar, wenn er „alle“ sagt. Es geht nicht um „alle gegen viele“.

Und wenn er „viele“ sagt, korrigiert er sich nicht. Es geht nicht um „viele“ im Gegensatz zu „alle“. In jedem Fall ist es der eine Mensch, Adam, und alle, die ihm gehören.

Die eine Sekunde steht für Adam Christus und sein gesamtes Volk. Es sind Adam und die Vielen, die sein Volk bilden. Es sind Christus und die Vielen.

Das heißt, es vergleicht die beiden Adams und verdeutlicht mit eindrucksvollen Worten und in schöner Prosa die katastrophalen Folgen ihrer einen, einzigen Handlung. Eva sündigte zuerst. Die Erbsünde stammt nicht von Eva.

Christus vollbrachte viele wunderbare Dinge, darunter die Auferstehung von den Toten. Doch hier liegt der Fokus auf seiner einen gerechten Tat, seinem einen Akt des Gehorsams, der nach allgemeiner Auffassung seinen Tod am Kreuz meint. Selbstverständlich rettet seine Auferstehung, und das ist implizit enthalten.

Aber das ist schlichtweg nicht der Kern dieser Worte. Hinzu kommt, dass wir die Rechtfertigung üblicherweise als gegenwärtig betrachten, und das ist sie auch, aber in ihrem strengsten und eigentlichen Sinne, wie jeder andere Aspekt der Erlösung, gehört sie zum Jüngsten Tag. Dort finden wir sie.

So werden durch den Gehorsam des einen Menschen viele gerechtfertigt. Auch in Galater 6 findet sich ein Hinweis auf Gerechtigkeit, der diesem Muster entspricht. Siehe Doug Moores Kommentar zum Galaterbrief und zu Jesu Worten im Evangelium: „Denn nach euren Worten werdet ihr verurteilt werden; durch eure Worte werdet ihr gerechtfertigt werden.“

Gerechtfertigt, rehabilitiert, freigesprochen – das läuft alles auf dasselbe hinaus. Und in diesem Zusammenhang – letzter Tag, Verurteilung, Rechtfertigung – ist von zukünftiger Rechtfertigung die Rede. Sind wir also jetzt gerechtfertigt oder nicht? Ja, das sind wir.

Und das Wunderbare daran ist: Wie Johannes 3,16–18 zeigt, sandte Gott seinen Sohn nicht in die Welt, um die Welt zu verurteilen, sondern um sie durch ihn zu retten – ohne dabei das Wort „rechtfertigen“ zu verwenden. Jeder, der nicht glaubt, ist bereits verurteilt.

Wer glaubt, wird nicht verurteilt. Wer an den Sohn Gottes glaubt, wird nicht verurteilt. Wer nicht glaubt, ist bereits verurteilt.

Die Urteile des Jüngsten Tages werden im Evangelium klar dargelegt. Und wenn wir an den Herrn Jesus Christus glauben, hat Gott uns angesichts des Urteils des Jüngsten Tages bereits jetzt für gerecht erklärt. Dies ist eine sehr kurze Zusammenfassung bis einschließlich Vers 19.

20. Das Gesetz aber kam hinzu, um die Übertretung zu verschärfen. Manchmal stellt Paulus das Gesetz als Anstifter zur Sünde dar. Doch wo die Sünde zunahm, da wurde die Gnade umso reicher.

Der Gegensatz zwischen Sünde und Gnade und deren Zunahme – so wie die Sünde im Tod geherrscht hat – zeigt erneut, dass die Gnade durch Gerechtigkeit herrschen und zum ewigen Leben durch Jesus Christus, unseren Herrn, führen kann. Ich möchte die Auslegung des Diagramms, das wir letztes Mal vorgestellt haben, kurz zusammenfassen, da sie komplex ist und man leicht den Überblick verlieren kann .

Das Diagramm vergleicht den Gegensatz zwischen Adam und Christus in Römer 5,12–21.

Ganz links sind die beiden Adams abgebildet, und die Überschriften darüber beschreiben ihre jeweiligen Taten. Es geht um Gottes Urteil über ihre Taten und die Folgen dieses Urteils. Paulus verwendet drei verschiedene Wörter für Adams Tat.

Er nennt es Sünde, Übertretung oder Verstoßung. Sie scheinen synonym zu sein; die Übersetzungen variieren; im Grunde bedeuten sie dasselbe. Sünde, Übertretung und Ungehorsam.

Ich verwende den Begriff Sünde lediglich als zusammenfassende Beschreibung. Adam sündigte im Garten Eden, nicht Eva. Adam ist das Haupt, und sie ist nicht das Haupt.

Adams Sünde im Garten Eden ist die Erbsünde. Nicht nur die erste Sünde – Evas Sünde hier einmal außer Acht gelassen –, sondern die Sünde, die dazu führt, dass die gesamte übrige Menschheit, die Jesus aufgrund der jungfräulichen Empfängnis annahm, als Sünder geboren wird und folglich sündigt. Sie ist die Grundlage für all jene Beschreibungen der Sünde, die John Mahoney in seinem Essay liefert. Das ganze Chaos, das ganze Verstrickung, die ganze Abscheulichkeit der Sünde hat ihren Ursprung im ersten Menschen.

Wie lautet das Urteil eines gerechten und heiligen Gottes über Adams Sünde? Daran gibt es keinen Zweifel. Es gibt nur ein Urteil: schuldig, verdammt, verdammniswürdig. Verdammnis ist ein treffender theologischer Begriff.

Ein anderes Urteil ist unmöglich. Gott würde sich selbst verleugnen, wenn er wegsähe oder sagte: „Nun ja, Jungen sind eben Jungen.“ Das kann er nicht tun.

Und das Ergebnis ist, wie in dieser Passage immer wieder deutlich wird, der Tod. Auch die physische Schrift beschreibt den geistlichen Tod: den Tod und seine vielfältigen Auswirkungen.

Christus ist der zweite Mensch (1. Korinther 15), der zweite Mensch, der letzte Adam. Theologen verwenden den Begriff „zweiter Adam“, um diese Vorstellung auszudrücken. Er ist erst der zweite Mensch, der gerechtfertigt wurde, und er ist das Haupt seines Volkes, des Geschlechts der Erlösten.

Adam ist zweifellos das natürliche Oberhaupt der Menschheit. Ich werde versuchen herauszufinden, inwiefern er im Hinblick auf die Erbsünde das Oberhaupt der Menschheit ist. Das ist unsere Aufgabe in dieser und vermutlich auch in der nächsten Vorlesung.

Christi Handeln, das Adams Sünde, Ungehorsam und Übertretung entspricht, wird Gerechtigkeit genannt. Ein Akt der Gerechtigkeit durch den Gehorsam des einen Menschen, Vers 19: Gerechtigkeit und Gehorsam.

Hier stellt sich vielleicht die wichtigste Frage, denn in diesem Abschnitt geht es im Kern um die Rechtfertigung. Welches Urteil muss ein heiliger und gerechter Gott fällen angesichts Jesu Gehorsams bis zum Tod, ja, bis zum Tod am Kreuz, angesichts Jesu gerechter Tat in seiner Kreuzigung? Es gibt keinen Zweifel. Ein heiliger und gerechter Gott, ich spreche mit Ehrfurcht, muss jeden, der an Jesus glaubt, für gerecht erklären.

Hier ist das Evangelium der Reformation. Hier ist die Heilsgewissheit. Wollen Sie mir etwa erzählen, dass Gott einen abscheulichen Sünder, einen Mörder, der an Jesus glaubt, für gerecht erklären muss? Genau das meine ich. Andernfalls würde der Vater sich selbst verleugnen und das Werk seines Sohnes nicht anerkennen.

Daran besteht kein Zweifel. Auch wenn Gott Adams Sünde verurteilen muss – und ich spreche mit Ehrfurcht –, unterliegt Gott keinem äußeren Druck oder Gesetz. Denn Gott ist heilig und gerecht.

Denn er ist Gott. Und er ehrt das Werk seines Sohnes, das er geplant und zu dessen Vollendung er ihn in die Welt gesandt hat. Und wir wollen den Heiligen Geist nicht außer Acht lassen.

Der Hebräerbrief besagt, dass Christus sich durch den ewigen Geist Gott geopfert hat. Die Dreifaltigkeit muss für jeden Sünder, der auf das Kreuz blickt und an Jesus glaubt, als gerecht anerkannt werden. Die Folge? Ewiges Leben, natürlich.

Diese kleine Grafik spricht Bände über die Lehre von der Erbsünde. Bevor wir uns mit den verschiedenen Ansichten zur Erbsünde befassen, möchte ich Ihnen mithilfe des brillanten und frommen evangelikal-anglikanischen Anglikaners Gerald Bray einen kurzen historischen und theologischen Überblick geben.

Es ist mir eine Ehre, ihn persönlich zu kennen. Was für ein gottesfürchtiger Mann! Ein Junggeselle, der seine Zeit sinnvoll nutzt.

Nun ja, er ist auch ein Genie, und das hilft natürlich. Ich kann seine Bücher gar nicht zählen. Mann, oh Mann.

Er hat ein Kapitel über die Sünde in der historischen Theologie verfasst. In diesem wunderbaren Buch mit dem Titel „Gefallen: Eine Theologie der Sünde“. Ich sage das mit einem Augenzwinkern, denn ich habe das Buch zusammen mit Christopher Morgan herausgegeben.

Sünde in der Schöpfungsordnung. Es sollte daher nicht überraschen, dass die Bibelstelle, die in der frühen Kirche am häufigsten kommentiert wurde, Genesis 1–3 war. Diese erzählt von der Schöpfung, dem Sündenfall und dem Fall der Menschheit.

Nahezu jeder Kirchenvater hat ausführlich über diesen grundlegenden Text geschrieben. Manche sogar mehrmals. Augustinus von Hippo, der heilige Augustinus, verfasste hingegen nicht viele Bibelkommentare.

Psalmen und Johannes, Bergpredigt. Dennoch wurden nicht weniger als vier Abhandlungen zu diesem Thema verfasst. Das gibt uns einen guten Hinweis darauf, wie wichtig es ihm war.

Er verfasste zwei Bücher gegen die Manichäer, die ehemalige religiöse Philosophie-Sekte, der er angehörte, einen unvollendeten Kommentar zum wörtlichen Sinn der Genesis, die letzten Bücher seiner Bekenntnisse sowie die zwölf Bücher eines wörtlichen Genesis-Kommentars, die zwischen 401 und 403 entstanden – um dem Ganzen eine ungefähre Datierung zu geben. Dies sind seine letzten Schriften zu diesem Thema. Trotz ihrer offensichtlichen Unterschiede ist die Grundaussage dieser Abhandlungen dieselbe.

Augustinus sagt, die Schöpfung sei gut, die Sünde eine Verfälschung oder Entstellung dieser ursprünglichen Güte, und sobald die Sünde geschehen ist, gibt es keinen anderen Weg, sie zu beseitigen, als durch göttliches Eingreifen. Doch so sehr wir unsere Sünden auch bereuen, so sehr wir uns auch bemühen, sie wiedergutzumachen, so sehr wir uns auch nach einem sündenlosen Leben sehnen mögen – all dies ist ohne die Gnade Gottes, die uns in der Person seines Sohnes Jesus Christus unverdient geschenkt wird, nicht möglich. Nur indem der Mensch den Mächten dieser Welt geistlich abstirbt und in Christus wiedergeboren wird, kann er die Macht der Sünde in diesem Leben, in seinem Leben, überwinden und hoffen, das Reich Gottes zu erben.

Nach dem Verständnis der Kirchenväter ist die Sünde ein Zustand, den wir von unseren ersten Eltern, Adam und Eva, geerbt haben, die Gott im Garten Eden ungehorsam waren und deshalb daraus vertrieben wurden. Doch so sehr ihre Sünde auch ihre eigene Schuld war, sie war nicht ihre eigene Idee. Über die Sünde der ersten Menschen hinaus wirkte eine Macht des Bösen, die sie durch Versuchung dazu verführt hatte.

Diese Macht verkörperte sich in Satan und seinen Engeln, die sich vor der Schöpfung der Welt gegen Gott aufgelehnt hatten. Warum Gott sie nicht sofort vernichtete und warum Satan die Menschheit in seine Rebellion verführen durfte, blieben ungelöste Rätsel, obwohl sie der menschlichen Erfahrung entsprachen. Von der Sünde gereinigt zu werden bedeutete daher, in den geistlichen Kampf mit Satan, dem Fürsten des Bösen, einzutreten, der weiterhin alles daran setzt, uns in sein Reich zurückzulocken.

Letztendlich wird Satan vernichtet werden, doch bis dahin bleibt das Böse eine Realität, mit der wir uns auseinandersetzen und vor der wir uns schützen müssen. Das bedeutet nicht, dass ein Christ zwangsläufig sündigen wird, sondern es erinnert uns daran, dass unsere angeborene Sündhaftigkeit daher rührt, dass wir in das Reich Satans hineingeboren wurden und dass diese Sündhaftigkeit uns weiterhin den Gefahren der Versuchungen des Teufels aussetzt. Auch wenn wir von der Macht der Sünde befreit sind, erscheint sie uns aufgrund unserer natürlichen Neigungen weiterhin verlockend und erinnert uns daran, dass wir ohne die rettende Kraft Christi nicht auskommen können.

Er schreibt sehr verständlich, nicht wahr? Was genau ist Sündhaftigkeit im Gegensatz zu den sündhaften Taten, die wir begehen? In Anlehnung an die heidnische griechische Auffassung, Sündhaftigkeit sei mit Endlichkeit gleichzusetzen, betrachteten viele Kirchenväter sie als eine Schwäche, die unserer menschlichen Natur innewohnt. Für sie war das Böse ein Mangel, eine Abwesenheit oder ein Verlust an Güte, die natürliche Folge unserer Trennung von Gott. Sie argumentierten, dass Gott das höchste Gut sei und dass die Trennung von ihm den Verlust dieser Güte bedeute.

Die Folge ist Sünde, genauer gesagt, ein Zustand der Sündhaftigkeit. Böse Gedanken und Taten, das, was wir als Sünden bezeichnen, sind die unausweichliche Konsequenz dieser Trennung von Gott und nähren unsere natürliche Neigung, uns so weit wie möglich von ihm und seiner Güte zu entfernen. Wer sich Gottes Willen nicht unterwirft, steuert auf Selbstzerstörung zu und wird deshalb zugrunde gehen.

Ob diese Vernichtung die vollständige Auslöschung oder die ewige Strafe bedeutet, war den Kirchenvätern weniger klar. Die wenigen, die sich mit dieser Frage befassten, bevorzugten jedoch die ewige Strafe, da sie eher dem Wesen Gottes entsprach. Der Grund dafür war, dass Gott nichts hasst, was er geschaffen hat, und daher selbst die rebellischsten Geschöpfe im Leben erhält, weil er sie als seine Geschöpfe liebt. Doch das Erhalten solcher Seelen hindert sie auch daran, ihren Wunsch nach Selbstzerstörung zu erfüllen, was sie daher als Qual empfinden.

Gott ist seiner Schöpfung stets gütig und liebevoll gesinnt, doch jene, die durch ihren Ungehorsam ihm gegenüber verblendet sind, erkennen dies nicht und erfahren seine Liebe als Strafe für ihre Sündhaftigkeit. Ich weiß nicht, ob ich es genau so ausdrücken würde wie er. Ich zolle ihm Anerkennung dafür, dass er in einer anglikanischen Kirche, in der selbst die Liberalen den Universalismus lehren, an der Lehre der ewigen Verdammnis festhält. Bray hat mir erzählt, dass die Evangelikalen über den Annihilationismus bzw. die ewige Verdammnis streiten.

Die Situation in Amerika ist anders. Man kann nicht gleichzeitig Pfarrer sein; man kann zwar Mitglied einer Kirche sein, aber nicht als Pfarrer im Sinne der Southern

Baptist Convention, der Evangelical Free Church oder der Presbyterian Church in America anerkannt sein. Wenn man die Lehre von der ewigen, bewussten Verdammnis der Verlorenen, die historische Lehre von der Hölle, nicht vertritt, ist man dort nicht ordiniert.

Ich wäre in dieser Frage noch entschiedener als Dr. Bray, den ich sehr schätze. Seine Schriften sind mein Lehrmeister. Wie der Apostel Paulus im Korintherbrief schrieb: „Der natürliche Mensch versteht nicht, was vom Geist Gottes ist“ (1. Korinther 2,14).

Die Vorstellung, Sünde sei im Wesentlichen ein Mangel an Gutem, war in der frühen Kirche weit verbreitet und blieb im Osten die vorherrschende Ansicht. Ein zentrales Element der orthodoxen Lehre ist, dass Adams Sünde den Tod in die Welt brachte und dass aufgrund ihrer Sterblichkeit alle seine Nachkommen gesündigt haben. Sie stützen diese Auffassung auf ihre Interpretation von Römer 5,12, wo es heißt: „Durch einen einzigen Menschen kam die Sünde in die Welt und durch die Sünde der Tod.“

Und so breitete sich der Tod unter allen Menschen aus, weil alle gesündigt hatten. Die Richtigkeit dieser Übersetzung hängt von der Bedeutung der mehrdeutigen griechischen Wendung ab, die in den östlichen Kirchen mit „aus diesem Grund“ und im Westen von den meisten Menschen mit „weil“ übersetzt wird. Beide Bedeutungen sind theoretisch möglich, und daher muss anhand anderer Kriterien entschieden werden, welche von ihnen vorzuziehen ist.

Können wir beispielsweise sagen, dass Adam vor seinem Sündenfall unsterblich war und die Sünde erst die Sterblichkeit in die Welt brachte? Es herrscht Einigkeit darüber, dass Adam infolge seiner Sünde starb, doch das bedeutet nicht, dass er durch die Sünde seine ursprüngliche Unsterblichkeit verlor. Schließlich war auch Satan unsterblich, verlor diese Eigenschaft aber nicht durch seine Sünde. Jesus Christus hingegen war sterblich, was ihn aber nicht daran hinderte, sündenlos zu sein.

Die Beziehung zwischen Sünde und Tod scheint daher komplexer zu sein, als es die orthodoxen Kirchen – oder zumindest deren Theologen – darstellen. Adam wurde nicht als unsterbliches Wesen erschaffen, sondern im Garten Eden vor dem Tod bewahrt. Mit seinem Sündenfall verlor er diesen Schutz und musste die Folgen tragen, da seine Natur ihren Lauf nehmen konnte.

Es ist daher vorzuziehen, zu sagen, dass die Sünde die Ursache des Todes ist und nicht umgekehrt, wie die meisten östlichen Kirchenväter anscheinend behaupteten. Die größte Herausforderung dieser Ansicht in der Antike – und hier kommen wir zur Lehre der Erbsünde – kam von Augustinus von Hippo, der sich aufgrund der Lehren des britischen Mönchs Pelagius, der sich um das Jahr 418 in Rom einen Namen machte, damit auseinandersetzen musste. Pelagius scheint etwas sehr Ähnliches wie die oben beschriebene östliche Sündenlehre gelehrt zu haben.

Wie seine östlichen Zeitgenossen lehnte Pelagius die Vorstellung einer ererbten Schuld ab. Er scheint jedoch noch weiter gegangen zu sein, indem er jegliche ererbte Sündhaftigkeit leugnete. (An dieser Stelle ein überraschtes Aufatmen.)

Er konnte die Sterblichkeit natürlich nicht leugnen, doch scheint er sie so weit von der Sündhaftigkeit entkoppelt zu haben, dass es jemandem mit guten Absichten möglich war, sich aus eigener Kraft zu retten. Deshalb hat der Pelagianismus einen schlechten Ruf. Nennen Sie Ihren arminianischen Freund nicht Pelagianer.

Das ist sehr unfreundlich und unzutreffend. Als Reaktion darauf verfasste Augustinus eine Reihe scharfsinniger Abhandlungen, in denen er die Notwendigkeit der Gnade Gottes für das Heil hervorhob und bestritt, dass irgendetwas ohne sie zu Gott gelangen könne. Der Pelagianismus wurde von der westlichen Kirche zwar verurteilt, sein Einfluss blieb jedoch stark.

Selbst die protestantischen Reformatoren sahen darin eines der größten Hindernisse bei der Verkündigung des Evangeliums. So nannte Luther seine katholischen Gegner Pelagianer. Dies zeigt sich in der Augsburger Konfession, einem zentralen lutherischen Symbol, die 1530 als erste bedeutende Erklärung der protestantischen Lehre verfasst wurde.

Es heißt dort: „ Wir verurteilen die Pelagianer und andere, die leugnen, dass der Erbsünde die Sünde ist, und die, um den Ruhm des Verdienstes und der Wohltaten Christi zu schmälern, behaupten, der Mensch könne allein durch seine Vernunft vor Gott gerechtfertigt werden.“ Der Kampf gegen Pelagius verlieh den Fragen nach Sünde und Gnade in der Westkirche eine neue Brisanz und zwang sie, das Wesen der Sünde und den Umgang damit im Leben des Christen neu zu überdenken. Insbesondere führte er dazu, dass nachfolgende westliche Theologen – fast alle, mit Verlaub, verstanden sich als Nachfolger Augustins – erkannten, dass Sünde zumindest in gewissem Sinne ein eigenständiges Wesen ist und nicht bloß die Abwesenheit des Guten, wie die Ostkirchen lehrten.

Die Lehren von der Erbsünde, des Pelagianismus, des Arminianismus und des Calvinismus lassen sich in verschiedene Untergruppen einteilen. Der Pelagianismus, der sich gegen die Unmoral der späten 4. und frühen 5. Jahrhunderte richtete, wurde von dem britischen Mönch Pelagius geprägt, der bekennende Christen zu einem gottgefälligen Leben ermahnte. Um die Frömmigkeit zu fördern, betonte er nachdrücklich den freien Willen des Menschen.

Der Mensch wurde mit freiem Willen geschaffen, und der Sündenfall Adams hat daran nichts geändert. Pelagius war Kreationist; man erbt seine Seele von den Eltern; im Kreationismus hingegen erschafft Gott die Seele bei der Empfängnis im

Mutterleib. Pelagius vertrat die Ansicht, dass jede menschliche Seele eine besondere Schöpfung Gottes ist, unbefleckt von Verderbnis und Schuld.

Adams Sünde wirkte sich auf seine Nachkommen aus, weil der erste Mensch ein schlechtes Beispiel gab. Das ist in der Tat eine unzureichende Sichtweise auf die Sünde. Babys werden nicht als Sünder geboren, können aber durch die Entwicklung schlechter Gewohnheiten zu einem sündhaften Lebensstil neigen.

Es ist wirklich erstaunlich, wie diese Kinder alle schlechten Vorbildern folgen. Tatsächlich führte Pelagius bestimmte biblische Gestalten an, insbesondere solche, über die nur wenige Verse erwähnt werden, als Beispiele für Menschen, die nie gesündigt haben. Henoch? Ich würde Noah nicht als Beispiel anführen, aber ich glaube, er tat es.

Vielleicht Hiob? Keine kluge Entscheidung. Es scheint, als sei dieses Nachahmen schlechter Beispiele weit verbreitet. Wie lässt sich das erklären? Für die Erlösung des Menschen ist keine besondere Gnade Gottes nötig.

Sah er denn keine Gnade in der Bibel? Oh ja, natürlich. Und so definierte er sie: Gnade war das Gesetz, das Beispiel Jesu und der freie Wille des Menschen.

Meine Freunde, das ist keine Gnade. Oh je! Gnade ist die äußere Liebe und Kraft Gottes, die uns verändert, uns rettet und für uns tut, was wir selbst nicht tun können. Für die Errettung des Menschen ist keine besondere Gnade Gottes erforderlich.

Jeder hat das Gesetz. Nun ja, nicht jeder, aber diejenigen, die das Gesetz haben, haben es – zum Beispiel Jesus. Und jeder hat einen freien Willen, den er als libertäre Freiheit verstand, einschließlich der moralischen Freiheit, sich für Gott zu entscheiden. Jeder ist aus eigener Kraft fähig, Gottes Gebote zu erfüllen und dadurch seinen gerechten Stand vor ihm zu bewahren.

Abschließend möchte ich sagen: Auch wenn Adam ein schlechtes Beispiel war, ist das keine Lehre von der Erbsünde, denn wir lernen von ihm nichts außer seinem schlechten Beispiel. Autsch! Und nochmal: Nennt eure Freunde bloß nicht Pelagianer! Luther war ja bekanntlich nicht gerade für sein Taktgefühl bekannt.

Er hätte sie wohl eher Halb-Augustiner als Halb-Pelagianer nennen sollen, aber das ist eine andere Geschichte. Tatsächlich wäre es vielleicht gut, sich dieser Ansicht anzunähern. Arminianismus.

Hier geht es uns nicht um die Details der Erbsündenlehre von James Arminius. Vielmehr wollen wir die Ansichten seiner theologischen Nachfolger kennenlernen. Eine Arbeitsgruppe wurde von der Good News Movement, einer konservativen

Gruppe von Methodisten der United Methodist Church, beauftragt, eine Stellungnahme zur zeitgenössischen konservativen wesleyanischen Theologie zu erarbeiten.

Das daraus resultierende Glaubensbekenntnis ist als Junaluska-Bekenntnis bekannt, benannt nach dem gleichnamigen See in North Carolina, Junaluska, wo es 1975 verabschiedet wurde. Paul A. Mickey, ein bekannter methodistischer Theologe, hat einen Kommentar zum Junaluska-Bekenntnis mit dem Titel „Essentials of Wesleyan Theology“ (Zondervan, 1980) verfasst. Ich werde das Junaluska-Bekenntnis und Mickeys Kommentar als Grundlage verwenden, um die arminianische Position sachlich und präzise darzulegen.

Die konservative arminianische Position bekräftigt die Verderbenheit der Menschheit. „ Seit dem Sündenfall Adams hat die Verderbnis der Sünde jeden Menschen durchdrungen und sich auf soziale Beziehungen, gesellschaftliche Systeme und die gesamte Schöpfung ausgedehnt.“

Junaluska-Bestätigung. Außerdem sind sie also keine Pelagianer , richtig? Adam ist nicht nur ein schlechtes Beispiel. Korruption.

Sie sprachen nicht von Schuld, sondern von Verderbnis. Unsere arminianischen Brüder und Schwestern lehren darüber hinaus, dass diese Verderbnis – konservative arminianische Brüder und Schwestern lehren – die Haltung eines Sünders, eine positive Antwort auf Gott, unmöglich macht. „Diese Verderbnis ist so allgegenwärtig, dass wir nicht fähig sind, Gottes Angebot der Erlösung anzunehmen.“ Unfähigkeit. Moment mal.

Lehren Methodisten Unfähigkeit? Halten Sie sich fest. Sie werden sehen. Deshalb ist das Wirken des Heiligen Geistes, das Menschen von ihrer Gnade überzeugt, für ihre Errettung notwendig. Zitat: „außer durch die zuvorkommende oder vorbereitende Gnade Gottes.“

Zitat schließen. Mickey erklärt weiter, dass nur das Wirken des Heiligen Geistes die Errettung ermöglicht. Traditionell vertreten Arminianer die Auffassung, dass diese vorbereitende Gnade Gottes universell ist.

Sie eröffnet allen Menschen gleichermaßen die Möglichkeit der Erlösung. Das ist der beste evangelikale Arminianismus. Dieser Gedanke der universalen, zuvorkommenden Gnade geht tatsächlich auf Arminius zurück.

Er hat es nicht so genannt. Und Wesley, der es so genannt hat, hat damit wirklich einen genialen Einfall gehabt.

Denn von Adam an werden Sünder als Sünder geboren und können sich nicht selbst erlösen. Ausgenommen hiervon ist die allumfassende Vorwegnahme der Gnade Gottes, die allen Menschen zuteilwird, vermutlich auch Säuglingen bei der Geburt, und sie zum Glauben befähigt. Sie mildert die Folgen der Erbsünde in einem Bereich.

Sie sind von Geburt an Sünder, aber es ermöglicht ihnen zu glauben. Dies ist keine Theologie der Werke, sondern eine Theologie des Glaubens an die Gnade.

Es stellt sich die Frage: Ist das das, was die Bibel unter Gnade versteht? Mit großem Respekt, auch von meinem ehemaligen Studenten Brian, dem Autor des Buches über die zuvorkommende Gnade in der methodistischen Tradition. Brian Shelton. Danke, Herr.

Brian Shelton war ein gütiger Mann Gottes. Das ist er. Er war mein Student an einem reformierten evangelikalen Seminar.

Man muss ihm zugutehalten, dass er bei mir ein unabhängiges Studienprojekt zum Thema Prädestination durchgeführt hat und trotzdem nicht überzeugt war. Wir lieben uns.

Tatsächlich sagte ich ihm, er solle ein Buch über die zuvorkommende Gnade schreiben, und das tat er auch. In seiner Widmung widmete er es zwei Personen, und ich war eine davon. Meinem Professor, dem ehemaligen Ira Peterson, der sich um mich kümmerte, mich lehrte und auch anderer Meinung war als ich.

Und er hat mich beim Schreiben dieses Buches unterstützt. So in etwa. Er ist ein lieber Bruder.

Er ist ein bibeltreuer Christ, der Gott liebt. Und sein Buch musste geschrieben werden. Es hat neben seiner klaren Sprache und übersichtlichen Struktur auch einige andere Stärken.

Es ist stark in der historischen Theologie. Schwächen sehe ich hingegen in der Bibelauslegung, insbesondere in den exegetischen Grundlagen des Konzepts der universalen, zuvorkommenden Gnade.

Ich glaube nicht, dass die Bibel das lehrt. Übrigens verstehen viele meiner calvinistischen Freunde nicht, dass John Wesley den Begriff der zuvorkommenden Gnade nicht erfunden hat. Das war der heilige Augustinus, oder ich weiß nicht, woher er ihn hatte.

Aber der heilige Augustinus hat es verwendet. Und für den heiligen Augustinus kommt Gottes Gnade ganz sicher vor der Erlösung. Aber das gilt nicht für alle.

Und es versetzt uns nicht einfach nur in eine Lage zurück, in der wir uns für Gott entscheiden können. Für den heiligen Augustinus ist es wirksam und besonders. Gott schenkt es nur seinen Auserwählten, die er durch den Heiligen Geist zu sich zieht.

Obwohl der Arminianismus also eine theoretische Lehre der Unfähigkeit kennt, wird diese in der Praxis nicht umgesetzt. Und das ist noch die beste Auslegung. Die schlechteste Auslegung sieht die Auswirkungen der Sünde nicht so gravierend.

Die gemäßigeren arminianischen Strömungen vertreten nicht die Lehre von der allumfassenden, zuvorkommenden Gnade. Ich sehe auch keinen Grund dafür. Ich war nur verärgert, sowohl Clark Pinnock als auch den bekannten christlichen Apologeten, der das Buch „Chosen But“ geschrieben hat, in diesen Positionen zu sehen.

Norm Geisler. Das sind Männer Gottes. Ich respektiere sie.

Norm Geisler und Clark Pinnock lehren diese universelle, zuvorkommende Gnade nicht. Geisler sagt in seinem Buch „Chosen But Free“ (siehe James Whites Antwortbuch „The Potter’s Freedom“), dass wir zwar durch die Sünde gelähmt, aber nicht geistlich tot seien. Oder dass dies die Bedeutung des geistlichen Todes in Epheser 2,1–3 sei.

Oh je. Ich liebe den Mann, respektiere seinen apologetischen Dienst, aber da bin ich ganz anderer Meinung. Traditionell vertreten Arminianer die Lehre der zuvorkommenden Gnade.

Die Gnade, die vorausgeht, die vorbereitende Gnade. Die Gnade, die die Auswirkungen der Erbsünde in einem Bereich aufhebt: dem menschlichen Willen. Er war gebunden, nun ist er frei.

Wesley selbst verfasste eine theologische Abhandlung. Er schrieb viel. Und diese Abhandlung handelte von der Erbsünde.

So wichtig war es für sein theologisches System. Die universelle, zuvorkommende Gnade ist ein genialer Schachzug. Sie ist der Kitt, der die evangelikale arminianische Soteriologie zusammenhält.

Aber es tut mir leid, aber das ist nicht biblisch. Auf den ersten Blick scheint die arminianische Position der ererbten Verderbtheit der calvinistischen Auffassung der sofortigen Zurechnung, die ich noch nicht näher erläutert habe, nahe zu stehen. Sie ähneln sich anfangs, doch die arminianische und die calvinistische Lehre von der Erbsünde gelangen zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen.

Erickson erklärt, dass Arminianer der Ansicht sind, dass jegliche Schuld und Verdammnis, die uns durch Adams Sünde zugefügt worden sein mögen, durch die zuvorkommende Gnade getilgt wurden. Er zitiert Orton Wiley, einen ihrer bekanntesten Theologen: „Der Mensch ist nicht mehr für die Verderbtheit seiner eigenen Natur verdammt, obwohl diese Verderbtheit das Wesen der Sünde ausmacht. Seine Schuld, so vertreten wir, wurde durch das freie Geschenk Christi getilgt.“ Anschließend fasst Erickson Wileys Gedanken zusammen.

Zitat: Diese zuvorkommende Gnade wird allen zuteil und hebt somit die von Adam stammende Verderbnis auf. Dem würde ich widersprechen und präzisieren, insbesondere, dass sie den Willen befreit. Aus: *Wileys Christliche Theologie*, Band 2, Seiten 121–128.

In unserer nächsten Vorlesung beschäftigen wir uns mit den calvinistischen Ansichten, dem Pelagianismus und dem Arminianismus und werden sie anschließend einzeln bewerten.

Hier spricht Dr. Robert A. Peterson über die Lehre von der Menschheit und der Sünde. Dies ist Sitzung 17: Erbsünde, Pelagianismus und Arminianismus.